



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

190 (12.7.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-308341](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-308341)

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, B. 3, 1413 - Fernruf-Sammel-Nr. Mannheim 254 21 - Berliner Schriftleitung: Berlin W 38, Wollanstraße 6, Fernruf Berlin 27 19 76. - Erscheinungsort: Mannheim. - Erscheinungstag: Sonntag. - Hauptverbreitungsgebiete: Groß-Mannheim und Nordbaden.



Bezugspreis: Frei Haus 2,- Reichsmark einschließlich Trägerlohn; bei Postbezug 1,50 Reichsmark (einschließlich 21 Reichspostgebühren) zuzüglich 42 Reichspostgebühren. - Anzeigenpreise: laut jeweils gültiger Anzeigenpreise; zur Zeit im Liste Nr. 13 gültig. - Zahlungsverkehr: Mannheim.

HAUPTAUSGABE, MANNHEIM · 13. JAHRGANG · NUMMER 199

MONTAG, DEN 12. JULI 1943 · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF

Heftige Kämpfe in Südost-Sizilien

Der entschlossene Patriotismus des italienischen Volkes enttäuscht die Invasoren

Italiens Presse zur Lage

DNB Rom, 11. Juli.

Die gesamte römische Morgenpresse steht im Zeichen der Ereignisse an der sizilianischen Küste. Sie legt den Hauptnachdruck auf die stolze Ruhe und Entschlossenheit, mit der das italienische Volk in dieser Stunde höchster Bereitschaft den Tatsachen ins Auge blickt.

Der Angriff auf Sizilien kann nicht überraschend, wie Gayda im „Voco d'Italia“ ausführt, die Geschichte wird über den Ausgang entscheiden. Man kann aber heute schon sagen, daß das feindliche Unternehmen in ganz Italien auf Festigkeit, Kaltblütigkeit, unbeeuglichen Kampfeswillen und Vertrauen stößt. Jeder steht fest und einsatzbereit an seinem Platz. Der Feind wird von allen Italienern die Antwort darauf erhalten, daß er gewagt hat, dem italienischen Volk moralische und kämpferische Attribute abzuspülen und gegen Frauen und Kinder, gegen Kirchen und Schulen mit Terrorangriffen vorzugehen.

Der frühere Volksbildungsminister und jetzige Direktor des „Messaggero“, Pavolini, erklärt im Leitartikel, daß die Augen aller Italiener seit gestern auf Sizilien gerichtet seien. Die Abwicklung aller Geschäfte erfolge in ganz Italien mit völliger Ruhe und in einem einmütigen, nützlichen und brüderlichen Vertrauen. Die Gedanken aller gingen zu den tapferen Kämpfern in Sizilien und zu ihren Verbündeten, deren Kameradschaft in dieser unvergleichlichen Stunde fester denn je geschmiedet werde.

Um Europa anzugreifen, genüge nicht, wie die Engländer und Amerikaner hoffen, Aufrufe allein, stellt der Direktor des „Popolo di Roma“, Baroni, in seinem heutigen Leitartikel fest. Man müsse kämpfen. Das Unternehmen stoße gegen den Abwehrwall, der von Männern verteidigt werde, die bereit seien, für Kultur und die Freiheit Europas und der Welt ihr Leben zu lassen. In Sizilien, so betont Baroni weiter, wird seit gestern Morgen für die Rettung aller Völker, aber vor allem für die Größe Italiens gekämpft. „Wir alle, Wehrmachtangehörige oder Zivilpersonen, stehen im Kampf. Wir wissen, daß dieser Kampf der entscheidende ist. Die Parole lautet heute in ganz Italien: „Sieg oder Tod.“

Auch die Stimmen, die aus Norditalien kommen, bezeugen das italienische Selbstvertrauen und die ernste Kampfbereitschaft. Die Augen ganz Italiens sind heute nach Sizilien gerichtet. Alles Denken und Fühlen wird von den Kämpfen beherrscht, die dort an der Küste entbrannt sind. Überall herrscht Klarheit darüber, daß der Zusammenstoß schwere Opfer sowie den restlosen Einsatz aller verlangt. Diese Einstellung kommt auch in der Haltung der Bevölkerung der großen norditalienischen Industriezentren und insbesondere der Millionenstadt Mailand klar zum Ausdruck.

Auch die Presse macht sich zum Dolmetsch der Gefühle des Volkes, wenn sie die Bedeutung des Kampfes, die Notwendigkeit restlosen Einsatzes, sowie die festeste Zuversicht unterstreicht.

Alle Italiener wissen, so betont der Direktor des „Corriere della Sera“, daß eines Tages die Nachricht von einem solchen Unternehmen des Gegners kommen würde. Alle Italiener haben sie mit dem Bewußtsein der Völker aufgenommen, die viel erlebt, viel gelitten, viel gekämpft und oft gesiegt haben. Bevor die Anglo-Amerikaner eine Kriegsoffensive versuchten, haben sie eine Terroroffensive ihrer Luftstreitkräfte durchgeführt sowie eine ebenso ausgehende Propagandaoffensive. Die eine sollte die andere ergänzen und die Moral der Italiener im voraus erschüttern. Die Engländer, die es seinerzeit wesentlich bequemer fanden, den Suez-Kanal zu kaufen, anstatt bei seiner Eroberung ein einziges Schiff zu verlieren, wären sehr froh gewesen, Italien mit Worten und leeren Versprechungen zu bezahlen, anstatt das Ungewisse des Kampfes wagen zu müssen. Nachdem die eisernen Würfel aber gefallen sind, kann der Einsatz nicht mit den betrügerischen Methoden gewonnen

Italienischer Wehrmachtsbericht

DNB Rom, 11. Juli.

Eine heftige Schlacht ist längs des Küstenstreifens von Südosts Sizilien im Gange, wo italienische und deutsche Truppen die gelandeten gegnerischen Streitkräfte energisch bekämpfen und ihrem Druck tapfer standhalten.

Die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe ist reger. Die Achsenjäger schossen 22 Flugzeuge ab, die Flak neun.

Unsere Torpedoflugzeugverbände, die wiederholt zum Angriff auf feindliche Geleitzüge ausflogen, versenkten zwei Dampfer von insgesamt 13.000 BRT und ein Schiff von nicht näher bestimmtem Typ. Sie beschädigten außerdem schwer zwei Kreuzer und zahlreiche weitere Handelsschiffe, von denen mehrere in Brand gerieten. Ein leichter Kreuzer, sieben Transportschiffe großer und mittlerer Tonnage und viele Landungsboote wurden wiederholt von der deutschen Luftwaffe getroffen, so daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Die große Schlacht im Osten tobte weiter

Weiteres Gelände gewonnen / 193 Sowjetpanzer und 85 Flugzeuge vernichtet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die große Schlacht im Osten tobte weiter. Unsere Truppen konnten in schweren Kämpfen weiteres Gelände gewinnen und 193 feindliche Panzer vernichten. Die Luftwaffe unterstützte trotz schlechter Weiterbedingungen mit starken Kräften die Angriffe des Heeres. Panzer- und Truppenbereitstellungen des Feindes wurden zerstört und 85 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte griffen überraschend den Hafen Atschufew am Asowschen Meer an, versenkten drei Küstenfahrzeuge und beschädigten drei weitere schwer.

An der Südostküste Siziliens sind heftige Kämpfe deutscher und italienischer Truppen mit gelandeten feindlichen Kräftegruppen im Gange. Über Sizilien und im Seegebiet um die Insel wurden bisher 64 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Italienische Torpedoflugzeuge versenkten drei Schiffe, darunter zwei Transporter von 13.000 BRT, beschädigten im gemeinsamen Angriff mit starken deutschen Fliegerkräften drei Kreuzer und zahlreiche große und mittlere Transporter sowie viele Landungsboote so schwer, daß mehrere dieser Schiffe als vernichtet angesehen werden können.

Im Kanal kam es am 10. Juli zu einem Gefecht zwischen einem Verband englischer Zerstörer und Schnellboote mit leichten deutschen Seestreitkräften. Ein britischer Zerstörer und zwei Kanonenboote wurden durch Artillerietreffer versenkt, andere schwer beschädigt. Auf deutscher Seite ging eine Einheit verloren, deren Besatzung zum größten Teil gerettet wurde.

werden. Die Anglo-Amerikaner werden sich überzeugen müssen, daß Italien nicht weich wird, denn in diesem Kampf geht es um seine Existenz. In diesem Kampf steht die über 25 Jahrhunderte alte italienische Geschichte, sowie das Schicksal einer großen Zahl kommender Generationen auf dem Spiel. Die in Sizilien kämpfenden Truppen sind die Spitze der Phalanx. Die ganze Nation muß mit ihnen einen einzigen Körper bilden. Zweifellos handelt es sich um einen starken und zähen Gegner, der von der Not

getrieben wird, seine Schläge zu führen, bevor die Zeit die verhängnisvolle Brüchigkeit gewisser in Eile zusammengeführter Mischungen offenbart. Italien ist aber ein stärkerer und kampftschlossenerer Block, den eine höhere Kraft sowie die Überzeugung befeuert, daß jeder im feidgrauen Rock wie im Arbeitsanzug heute von seinem Kampf- oder Arbeitseinsatz aus den heiligen Grenzwall des gemeinsamen häuslichen Herdes verteidigt.“

(Fortsetzung siehe Seite 2)

London gibt schwere Kämpfe zu

Moskau in Bedrängnis / „Die Deutschen können nicht aufgehalten werden“

Stockholm, 11. Juli. (Eig. Dienst)

Nach den Berichten schwedischer Beobachter hat man sich in London wohl oder übel zu der Erkenntnis durchgerungen, daß man mit verlustreichen und langwierigen Kämpfen zu rechnen habe, ihr Ernst und die vorhandenen Schwierigkeiten dürften nicht unterschätzt werden. Der erbitterte Widerstand der Achsenstruppen bestärkt die Engländer in der Ahnung, daß sie - auch wenn die amtlichen Stellen sich noch ausschweigen - große Blutopfer hinnehmen müssen.

Das schwedische Kommunistsblatt „Ny Dag“ erklärt dennoch kaltschnalzig, die Engländer und Amerikaner müßten sich ja nicht einbilden, mit dieser Invasion in Moskau Eindruck zu machen. Sizilien be-

deute für die sowjetische Armee keine Entlastung, sondern es bleibe bei der Forderung, daß die Alliierten etwas direkt gegen das Festland unternehmen müßten. Die Entwicklung an der Front um Kursk erfüllt die maßgebenden Bolschewistenhauptlinge mit wachsender Sorge. Laut Reuter wird von ihnen zugegeben, daß die deutschen Panzer nun auch an anderen Stellen durch sowjetische Linien durchgebrochen sind. United Press leitet hieraus eine „Befürchtung größerer Gefahren“ ab, wobei das amerikanische Büro unter Berufung auf zuständige Autoritäten in Moskau folgenden aufsehenerregenden Satz kabbelt: „Die deutsche Angriffswucht kann nicht von menschlichem Widerstand aufgehalten werden.“

Am ersten Invasionstag ...

Römische Eindrücke nach der Landung in Sizilien

Von unserem Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 11. Juli.

Ginge es nach der Feindagitation, dann säße der Chronist im besten Falle in einem Konzentrationslager in Italien oder wäre - noch unangenehmer - zum Schmuck einer Laterne auf irgendeiner römischen Straße verwandt worden. Das war das Versprechen der Anglo-Amerikaner für den Fall einer Invasion - nicht dem Chronisten persönlich, wohl aber allen noch in Italien vorhandenen Deutschen gegenüber. Diese Drohung gründete sich in ihren düsteren Prophezeiungen bemerkenswerterweise nicht auf problematische Waffentaten der Invasoren, etwa einem so schnellen Vorstoß, daß sie Italien wie ein Blitz durchzögen, sondern auf Spekulationen über die Haltung des italienischen Volkes. Über diese Haltung hat es für die feindliche Agitation seit Casablanca und der Einladung Roosevelts und Churchills an Italien zu „bedingungsloser Kapitulation“ keinen Zweifel gegeben. Am ersten Tag der Invasion sollten sich nach „wohlunterrichteten Kreisen“ in London und Washington - gemeint sind immer die antifaschistischen Emigranten - die italienischen Massen wie ein Mann erheben, den Faschismus davonjagen, den landenden Amerikanern und Briten um den Hals fallen und unter den Deutschen in Italien die Nacht der langen Messer beginnen. Am nächsten Tag sollte dann das Reich der allgemeinen Glückseligkeit demokratischer Prägung mit dem Wechselkurs von 480 Lire für ein Pfund, der Ausbeutung Italiens durch angelsächsische Finanzhyänen und die Beherrschung des Mittelmeeres durch britische Admirale für die Ewigkeit beginnen. „Bevor die Bätter fallen!“ hatte Churchill in der Guildhall gesagt...

Natürlich ist es nicht nach Churchill und seiner Agitation gegangen. Man muß es fast bedauern, daß man nicht die Hauptschreiber über Italiens angebliche Haltung im Fall der „Invasion“, die Herren Churchill, Roosevelt und Eden am ersten Invasionsanfang durch die Straßen Roms oder irgendeiner anderen italienischen Stadt führen konnte. In größerer Ruhe und Sicherheit scheint mit im ganzen Kriegsverlauf überhaupt noch kein Ereignis von den Italienern auf-

genommen worden zu sein als die Nachricht, daß die vereinigten Plutokraten in der Nacht zum Samstag an der Südostküste Siziliens gelandet seien. Nicht, daß man das Ernted der militärischen Vorgänge nicht bewußt wäre. Aber man hat Vertrauen zu der Kraft der Achse, die sich in der militärischen Vorbereitung und der Konzentrierung deutscher und italienischer Verteidigungsmittel in den letzten Monaten kundgab.

Als die Prophezeiungen in London und Washington gemacht wurden, hielt man sich dort augenscheinlich an das Bild, das Italien im November 1917 nach Caporetto und der Invasion Venetiens gegeben hatte. Damals jagte eine Regierungskrise die andere, Generale wurden abgesetzt und ernannt, die öffentlichen Dienste kamen in eine unbeschreibliche Verwirrung, und die Besorgnis vor Unruhen beherrschte die Öffentlichkeit, die unter einer tiefgreifenden Vertrauenskrise litt. Aber nie ist der Unterschied zwischen dem Italien von damals und dem Italien von heute derart eklatant deutlich geworden wie in diesen ersten Tagen der sogenannten Invasion.

Es hat in ganz Italien an keiner einzigen Stelle auch nur die kürzeste Arbeitsunterbrechung gegeben. Die öffentlichen Dienste funktionierten reibungslos und planmäßig wie jeden Tag zuvor. Besondere Maßnahmen brauchten von der Regierung und der Partei nicht ergriffen zu werden, da alle Schritte schon längst für die Stunde des Invasionsversuches vorbereitet und planmäßig vollzogen worden waren. Die Waffenkammeradschaft Deutschland-Italien wurde als wirksamer denn jemals von jedem Italiener begriffen und als ein Element absoluter Sicherheit für den Ausgang des Kampfes auf Sizilien gewertet.

Im ganzen war also dieser „erste Invasionsanfang“ für Italien ein Alltag wie jedes andere im Krieg seit 36 Monaten. Die Feindagitation kann das werden, wie immer sie will. Von Nervenschwäche zeugte diese Haltung der Italiener nicht gerade, und von „Zusammenbruch“ läßt sich nach diesen Erfahrungen nur auf einem Gebiet sprechen, nämlich der britisch-amerikanischen Lügen über Italien.

Von Syrakus bis Bjelgorod

Roosevelt und Churchill haben sich in ihr sizilianisches Abenteuer gestürzt. Sie müssen nun sehen, wie sie es ohne Blamage zu Ende bringen. Für einen Augenblick sammelt sich die Aufmerksamkeit der Welt, die eben erst durch die gewaltige Materialschlacht zwischen Bjelgorod und Orel alarmiert wurde, auf die Ereignisse in Sizilien, ohne daß freilich dadurch die große Ostschlacht, die mit wachsender Stärke tobt, an Bedeutung verliert. Syrakus und Bjelgorod sind die beiden Brennpunkte des Weltinteresses in diesen Tagen.

Unbestreitbar hat das sizilianische Abenteuer seine logische Stelle in einer Strategie und in einem Kampferlauf, die über die Inbesitznahme der ganzen nordafrikanischen Küste zur Herrschaft über die sizilische Meerenge und die Inseln Pantelleria und Lampedusa führten. Der Avantgarde der Bomberstaffeln, die seit dem Ende der Kämpfe in Tunis fast pausenlos ihre Bomben und Mienen über die Häfen, Städte und Eisenbahnen Siziliens abwarf, ist nun - über Gibraltar wie Alexandria amarschiebend, auf Malta, Bone und Biserta gestützt - der Einsatz von Flottengeschwadern gefolgt, die die Transporter zum Ziel geleiten und einen Sperrriegel hinter die Landungsküste legen. Unter dem Schirm der Fliegerbomben und der Granaten der Schiffartillerie sind englisch-amerikanische Truppen an Land gegangen und haben am Küstenstreifen von Südosts Sizilien Fuß gefaßt. Das ist die neue, nicht unerwartete und doch sensationell wirkende Tatsache.

An der Randzone Südosts Siziliens ist nun, wie der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag meldet, eine heftige Schlacht im Gange. Italienische und deutsche Truppen bekämpfen, so heißt es in dem Bericht des italienischen Hauptquartiers, die gelandeten gegnerischen Streitkräfte energisch und halten ihrem Druck tapfer stand. Das sind sorgfältig gewogene Worte, die die Lage nicht bagatelisieren. Im deutschen OKW-Bericht vom Sonntag lautet der wichtigste, den feindlichen Invasionsversuch und die gemeinsame Achsenabwehr betreffende Satz: „An der Südostküste Siziliens sind heftige Kämpfe deutscher und italienischer Truppen mit gelandeten feindlichen Kräftegruppen im Gange.“ Mit Spannung wird weitere Nachricht erwartet.

An dem englisch-amerikanischen Landungsunternehmen in Sizilien hängt das Prestige zweier großer Mächte. Es kann darum kein Zweifel darüber sein, daß es, von langer Hand vorbereitet, mit Hartnäckigkeit weiter betrieben werden wird, ohne daß es darum das einzige Unternehmen der Art bleiben müßte. Wie stark auch die Verteidigung Siziliens an den Küsten wie im Innern des Landes durch Italien in den letzten Jahren ausgebaut sein mag und wie gewichtig die deutsche Waffenhilfe sich auch auswirkt, so räumt doch die geographische Eigenart Siziliens, das in eine Insel ist und wiederholt in der Geschichte von der See her erobert wurde, dem Angreifer gewisse Chancen ein. Ohne diese Vorteile für einen zur See und in der Luft starken Angreifer würde es den Engländern und Amerikanern überhaupt nicht gelingen können, nennenswerte Streitkräfte zu landen. Daß dies aber gelungen ist, erweist schon die Tatsache, daß schon am ersten und zweiten Tage nach der Landung heftige Abwehrkämpfe im Gange sind.

Das Landungsmanöver ist dem Feind schon in den ersten zwei Tagen teuer zu stehen gekommen. Der Abschluß von 64 feindlichen Flugzeugen, die Versenkung von zwei Transportern, die Ausschaltung zahlreicher großer und mittlerer Transporter sowie dreier Kreuzer und vieler Landungsboote werden gemeldet. Da von beiden Seiten, vom Angreifer wie vom Verteidiger, wachende Kräfte in den Kampf geworfen werden, kann sich die Heftigkeit der entbrannten Kämpfe in den nächsten Stunden und Tagen nur noch steigern.

Die Stimmen, die aus Italien kommen, zeigen, daß das italienische Volk sich dessen bewußt ist, daß es nun in eine entscheidende Phase des Krieges eingetreten ist. Charakteristisch für die Entschlossenheit der italienischen Wehrmacht wie der italienischen Zivilbevölkerung, für die Verteidigung von Heimat und Herd das Außerste einzusetzen und selbstverpflichtend sind die Worte z. B. des Nationalrates Guglielmotto, der in der „Tribuna“ schreibt: „Jedes Haus wird eine Festung sein und jedes Herz ein Bollwerk in faschistischer Kühnheit und in römischer Standhaftigkeit“. Ähnliche Sätze findet man heute in der ganzen italienischen Presse.

Die Waffen des Geistes

Mannheim, 11. Juli.

Die Gesundheit des deutschen Volkes in russisch-biologischer Hinsicht, der Nachdruck, der auf die körperliche Erhaltung der Jugend, auf die Wehrerziehung des Mannes, auf die Förderung erbgutsreicher Familien und auf eine Steigerung der Geburtenziffer verlegt wurde, ja, nicht zuletzt der Adel und der Wert, den der nationalsozialistische Staat der werktätigen Hand zuerkennen, sind dem Ausland und einigen Reaktionen im Innern oft willkommener Anlaß gewesen, dem Reich eine langsame Entgeistigung zu prophezeien. Man manövrierte uns, propagandistisch vielleicht nicht ungeschickt und den Plutokraten zu Dank, in eine einseitig materialistische Stellung zur Welt hinein, obwohl gerade die deutsche Wissenschaft als erste Haackels Lehre als Plattform des modernen Denkens aufgegeben hatte und nicht mehr die Naturwissenschaft mit der Philosophie gleichsetzte. Man wollte uns, um es mit einer Untersuchung Schillers zu sagen, zwischen Lykurgus und Solon einseitig zu dem ersten verweisen und uns von Blüthenzeiten, wie sie Simondon und Anaxreon unter Hipparch und Hippas erlebten, wie sie sich in einer Akademie versinnlichte und die Vorahnung darstellte zum ruhmreichen perikleischen Zeitalter, von vornherein ausschließen. Der Wunsch war Vater des Gedankens, daß wir, indem wir einen draufgängerischen Jungling mehr schätzten als einen stubenköhlernden Gelehrten und spartanische Härte forderten, langsam, aber sicher der Erstarrung und der Mechanisierung der Denkmens und damit des Staates verfielen.

Der Krieg, der den Gegnern des Reiches die Begegnung mit der geballten Wehrkraft unseres Volkes brachte, hat sie überzeugen müssen, daß ihre Spekulationen auf den Lehrstühlen der Universitäten so gut wie ihre politischen Bedenken und Schriftsteller auf den geistigen Tod der Deutschen für alle Zeit vergeblich harren und hoffen. Mit seinem Beginn schlug, wie schon wiederholt, auch die Stunde der Wissenschaft, d. h. sie wurde in diesem Augenblick, da das Reich den Kampf um seine Erhaltung und um seinen Führungsanspruch auf dem europäischen Kontinent aufnahm, nicht etwa erst neugeboren und mit Gewalt als nun auch notwendig entfacht; sie trat vielmehr aus der Stille der Hochschulen sichtbar und spürbar in das Leben dieses Krieges und Kampfes ein. Für die Naturwissenschaften, die Medizin einbegriffen, erkannte das auch der fernstehende Laie. Sie sind in unserem Zeitalter zu eng mit der Technik und mit dem Menschen verknüpft, als daß jemand die Leistungen der Heilkunde für die Gesunderhaltung des Volkes, die Konstruktion der Waffen auf Grund der Ergebnisse physikalischer und chemischer Stoff- und Kräfteforschung, die synthetische Gewinnung von Rohstoffen, welche die Natur unserem Boden versagt, übersehen könnte. Hier emporfand sich der letzte Volkessinn, wie sehr eine erfolgreiche Kriegführung nicht einzig von der Strategie, von der

militärischen, wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Organisation und vom mutigen Einsatz jedes einzelnen Soldaten bedingt, sondern auch vom geistigen Hochstand des Volkes und von der inneren Kraft dessen abhängig sei, was wir im reinsten Sinne die „Bildung“ nennen. Was sie jedoch als Kriegspotential einzusetzen hat, vom schlichtesten Medikament im Tornister des Sanitäters bis zum synthetischen Kautschuk oder zu dem Verfahren, Stickstoff und Wasserstoff durch Anwendung hoher Drucke, hoher Temperaturen und gewisser Katalysatoren zu Ammoniak für die Munitionsherstellung zu vereinen, gewann die deutsche Wissenschaft nicht an einem Tag. Was sich vielmals als fraglos hochinteressante, doch graue Theorie in ihr zu erweisen schien, bereitete (man denke gerade hier an die Atom- und Molekularforschung) in Jahrzehnten der praktisch auswertenden Technik erst den Boden. Die kontinuierliche Arbeit an den Hochschulen, so abseitig und lebensfern die Probleme, die sie beschäftigten, wirken mochten, trug für die Notzeiten des Reiches ihre reiche Frucht.

Man braucht für die Wissenschaft vom Menschen und von der Natur, so weit sie sichtbar und körperhaft erscheinend, die Beispiele nicht zu büßen. War es nicht der Mediziner August Bier, der im Sommer 1915 auf Grund seiner Erfahrungen als Marinegeneralarzt beim Kriegsministerium den Stahlschmelz, welcher Schmelzdecke, Schlitzen und Hinterkopf gegen kleinere Granat- und Bombensplitter schützen sollte? Erfand er nicht die Lumbalanästhesie, weil er das Elend des Schmerzes draußen im Felde schaute? Wurde nicht Emil von Behring, der Besieger der hinderwürgenden Diphtherie, auch zum erfolgreichsten Bekämpfer des Wundfieberr? Hier also liegt der Fortschritt der Wissenschaft und damit ihr Wert für die Kriegführung unverhüllt offen. Seitdem sich jedoch die Scheidung des wissenschaftlichen Bereiches auf Grund einer Ansicht des Straßburger Philosophen Wilhelm Windelband in theoretische und praktische, in rationale und Erfahrungswissenschaft, in Geistes- und Naturwissenschaften durchsetzte und trotz aller Gegenargumente als eine Zweiteilung des Raumes unseres Denkens vollstündlich behauptete, wuchs die Neigung, den Nichtnaturwissenschaftler in die Bezirke des lebensfernen Phantastischen und des unmitbar-unproduktiven Intellektualismus zu verweisen, so sehr gerade die heute so aktuellen und für die völkische Gemeinschaft wichtigen Wissenschaften der Biologie, der Psychologie, der Erziehung und der Weltanschauung in ihrer Zwischenstellung zwischen den erfahrungswissenschaftlichen und den rein idealen Wissenschaften eine Revision dieses Urteils heraufzuredeten.

Wenn jene die Waffen schmieden halfen, die an den Fronten zu Land, zu Wasser wie in der Luft gegen den Feind eingesetzt werden, so stützen diese das innere Reich der Deutschen, darin den Dichtern als Rufen und Mahnern des Volkes zugesellt, in

Foridauernde Kämpfe bei Bjelgorod und Orel

Unseren Stoßkeulen wirft der Feind in überstürzter Eile immer neue Reserven entgegen

Berlin, 11. Juli. Die erbitterten Kämpfe nördlich Bjelgorod und südlich Orel nahmen am 10. Juli ihren Fortgang. Unseren Stoßkeulen wirft der Feind in überstürzter Eile immer neue Reserven entgegen. An einzelnen Punkten sind heftige Artillerieduelle entbrannt. Das von kriegsdienlichen Karsten durchzogene Hügelgelände am Doner ist ununterbrochen erfüllt vom Lärm der Waffen.

Im Raum nördlich Bjelgorod stehen Divisionen bei schwierigen Weg- und Geländebedingungen in hartem Ringen mit dem sich verbissen wehrenden Feind. Nachdem die Bolschewisten, zum Teil im Nahkampf, aus ihren tiefgelegenen, gut ausgebauten Stellungen geworfen waren, versuchten sie, den Vorstoß unserer Panzerdivisionen durch ein Massenaufgebot schwerer Panzer aufzuhalten. Es kam zu hartnäckigen Gefechten, bei denen die deutschen Kampfgruppen, vor allem die „Tiger“,

erneut ihre Überlegenheit bewiesen und die feindlichen Panzerbrigaden zerschlugen. Rechts und links der Vormarschstraßen ließen zu Hunderten die ausgebrannten, zerschossenen Wracks der vernichteten Schützen und schwersten Sowjetpanzer. Allein am 10. Juli erledigten unsere Truppen weitere 193 bolschewistische Kampfpanzer. Die Zahl der in wenigen Tagen zerstörten oder erbeuteten Panzer erhöht sich damit bei geringen eigenen Verlusten auf 1420. An diesem Erfolg sind neben den Panzerverbänden auch die Grenadierkompanien hervorragend beteiligt. Durch das geschickte Heranführen der panzerbrechenden Waffen und das entschlossene Handeln zahlloser Einzelkämpfer verloren die Bolschewisten innerhalb weniger Stunden allein im Abschnitt eines 4-Grenadierregiments 95 schwere Panzer.

Im Verlauf der Durchbruchkämpfe östlich Bjelgorod hatte eine rheinisch-westfälische Panzerdivision den Auftrag, mitten durch das stark befestigte Gelände des Feindes

durchzustoßen, eine wichtige Ortschaft zu nehmen und feindliche Panzersammlungen zu zerschlagen. Der Kommandeur der Panzerdivision führte an der Spitze des Stoßkeils, sowie einer ihm unterstellten Kampfgruppe der Nachbardivision den Angriff durch. An einem Panzergraben, der geschickt angelegt und stark durch Pak gesichert war, versuchten die Bolschewisten, den Vorstoß aufzuhalten. Während unsere Kampfpanzer die feindlichen Pak niederkämpften und dabei 45 Panzerabwehrkanonen vernichteten, arbeiteten sich unsere Panzer an den Panzergraben heran, beseitigten die Sperren, sprengten ihn und schufen damit eine Übergangsstelle. Aber immer noch war ein weiteres Vordringen nicht möglich, da unmittelbar hinter dem Graben ein tiefes, von Scharfschützen gestochenes Minenfeld lag. Ungeachtet des starken Feuers der feindlichen Schützen räumten unsere Panzer eine Gasse durch die Minensperre. Nun konnte der Panzerangriff unaufhaltsam weiterrollen, die von den Bolschewisten verbissenen Verteidiger Ortschaften genommen und eine wichtige Rollbahn erreicht werden. Bei diesem Angriff vernichteten unsere Panzergranadiere 19 schwere und schwerere sowjetische Panzer.

Nachdem am Vortage südlich Orel eine vorübergehende Kampfpause eingetreten war, ist unser Angriff am 10. Juli gegen die tiefgelegenen bolschewistischen Stellungen trotz schlechter Wetterlage mit starker Luftwaffenunterstützung wieder aufgenommen worden. Unser Vorstoß wurde, zum Teil in schwierigen Gelände und unter heftigem Artillerie- und Granatwerferfeuer, durchgeführt. In hartem Kampfe, in den auch die feindliche Luftwaffe eingriff, konnten erhebliche Erfolge erzielt werden. Die vom Feind mit frischen, durch Panzer unterstützten Kräften geführten Gegenstöße blieben überall erfolglos. Im Lauf der Nacht zum 11. Juli griffen unsere Kampfpanzer Verkehrsanlagen, Bahnhöfe und Flugplätze des Feindes mit guter Wirkung an. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe wurden wiederum 85 Flugzeuge abgeschossen, so daß sich die Zahl der vernichteten feindlichen Flugzeuge im Kampfraum Bjelgorod-Orel damit auf 1158 erhöht.

„Deutschland beherrscht die Lage“

„Ostangriff warf Feindberechnungen über den Haufen“

Helldahl 11. Juli. (Eig. Dienst.) Der Landungsversuch der Anglo-Amerikaner in Sizilien ist von der finnischen Öffentlichkeit mit Ruhe und festem Vertrauen auf die Abwehrkräfte der deutschen und italienischen Verteidigung aufgenommen worden. „Hufvudsbladet“ unternimmt am Sonntag, die Landungsoperationen der Alliierten seien nicht unerwartet gekommen. Es handele sich für Eisenhower darum, Engländern und Amerikanern einen direkten Zugang nach Europa zu schaffen. Dieses Bestreben sei aber nach dem eigenen Eingeständnis der Alliierten überaus schwierig. Auch „Uusi Suomi“ weist darauf hin, die Invasion sei nach dem Urteil sämtlicher

Sachverständiger ein tollkühnes und gefährliches Unternehmen.

Der deutsche Angriff im Osten habe die Zeltberechnungen der Alliierten über den Lauf der Dinge geworfen. In der Sowjetunion begrüße man ausgezeichnet, daß der Krieg im Osten für die Bolschewisten verhängnisvoll wäre, wenn Deutschlands Kräfte nicht an anderen Fronten gebunden würden. Aber alles, was über den Rüstungsstand und die Kampfkraft der deutschen Heeresmacht bekannt sei, gebe Anlaß zu der Vermutung, daß Deutschland die Lage sowohl an der Front im Osten als auch im Westen ohne besonderer Kräfteverschiebungen beherrschen könne.

Winniza-Ermordete zu 4/5 Handarbeiter

Die Auswahlmethode des Sowjeterrors / Sieben Gruppen

Rosow, 11. Juli. In den Massengräbern von Winniza wurden zu vier Fünfteln die Leichen von ukrainischen Handarbeitern gefunden, die auf den Stalineschen Kolchose oder in den Fabriken der Städte gearbeitet haben. Man fand daneben die Leichen von Priestern und Angehörigen religiöser Gemeinschaften. Die Ermordeten von Winniza beweisen, daß in dem Paradies der Arbeiter und Bauern niemand seines Lebens sicher war.

Die ermordeten Ukrainer von Winniza lassen sich in etwa sieben Gruppen einteilen. Den Hauptanteil stellen Kolchosearbeiter. Es handelt sich hier vor allem um Landarbeiter, Leute mit kleinstem Besitz, bei denen der Verdacht bestand, daß sie trotz jahrelanger Arbeit auf dem Kolchose einen inneren Widerstand gegen den Bolschewismus in sich trugen. Die geringste verdächtige Aderung genügte, um sie für den Geleitschub reif zu machen. Da die sowjetischen Spitzel nicht nur junge Kommunisten, sondern oft gerade alte, ehrwürdige Leute waren, die man unter Todesandrohung zu diesem Dienst gepreßt hatte, kam tatsächlich auch die geringste Bemerkung den Kommissaren zu Gehör.

Die zweite Gruppe erfaßte vor allem 1937/38 noch einmal alte ehemaligen Geisteslichen, die in den Jahren vorher der Erschießung entgangen waren. Es war dabei gleichgültig, ob sie sich in der Zwischenzeit mit dem neuen System abgefunden und in ihr jetziges Sklavendasein eingewöhnt hatten.

Die dritte Gruppe enthält die Leichen derjenigen, die der Verbindung mit antibolschewistischen Elementen verdächtigt wurden. Zu ihnen gehörte jeder, der irgend einmal von dem NKWD bestraft und verhaftet worden war. Jeder Verwandte, Bekannte, aber auch Auffällige mußte gewärtig sein, ohne Untersuchung und ohne daß ihm der Name des Volkfeindes genannt wurde, verhaftet, verbannt oder erschossen zu werden.

Eine Gruppe für sich enthält alle, die der Verbindung mit dem Auslande verdächtigt wurden. Eine Postkarte, die offiziell von der Moskauer Zentrale zensiert worden war, genügte schließlich, um zur Verhaftungsursache zu werden. Man hat bei den Ermordeten von Winniza zensierte Briefwechsel mit Rumänen und Lettland gefunden, die bei dem Hausuntersuchungsprotokoll als verdächtige Gegenstände beschlagnahmt worden waren.

Die fünfte Gruppe resultiert aus den Religionsverfolgungen des Bolschewismus. Bis 1938 fiel für den Besuch von Gottesdiensten nur der Schatten des Verdachtes auf Männer und Frauen. Später erfolgte aber für religiöse Betätigung ohne Ausnahme die Verhaftung und Erschießung.

Die sechste Art der Verfolgung richtete sich gegen die nationalen Minderheiten, denen verfassungsgemäß die volle Freiheit garantiert war. Hierunter fallen die wenigen Polen oder andere Angehörige von nationalen Minderheiten, die in den Massengräbern gefunden wurden.

Auch die Ukrainer aus Galizien gelten offiziell als eine Gefahr für das Sowjet-Regime. Die Beschuldigung lautete aber nie auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität. Als Verhaftungsgrund wurde stets ein anderes Motiv angegeben. Schließlich verfolgte das NKWD auch alle jene Angehörigen des Partei- und Regierungsapparates, die nicht unbedingt zuverlässige Kommunisten waren. Die ukrainische Bevölkerung - und es ist kaum eine Familie, die nicht einen Verwandten zählt - erfährt heute aus der Aufdeckung der Massenmorde von Winniza, wo Tausende ihr Ende gefunden haben.

Al Capones „Schwarzhandelsmonopol“

Eine halbe Million Kilo Fleisch in einem Monat „umgesetzt“

Stockholm, 11. Juli. (Eig. Dienst.) Amerikas traurige „Berühmtheit“, der Verbrechenherrscher Al Capone, macht erneut von sich reden. Er hatte bereits aus dem Gefängnis heraus einen Schmuggelhandelsring organisiert, der sich mehr und mehr verzeigte. Nach seiner Freilassung ließ er durch Strohmänner Fabriken, Warenhäuser und andere Großunternehmungen aufkaufen, so daß er, laut „Aftonbladet“, fast das Monopol über den Schwarzhandel der USA besitzt. Während eines einzigen Monats in diesem Frühjahr soll er beispielsweise allein in New York und New Jersey 500 000 Kilo Fleisch zu ungeheuren Wucherpreisen verkauft haben.

Harry Oakes' geheimnisvoller Tod

Buenos Aires, 11. Juli. Der Schwiegersonne des kürzlich unter verdächtigen Umständen erschossen aufgefundenen Goldgräberkönigs Harry Oakes, Graf Marigny in Nassau-Bahamas, ist verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Er wird beschuldigt, seinen Schwiegervater erschossen zu haben, um sich in den Besitz der Erbschaft von 200 Millionen Dollar zu setzen. Der Prozeß gegen ihn, von dem man eine Sensation erwartet, wird bereits in der nächsten Woche beginnen.

Davies bestätigt Sowjetraubgelüste

Stockholm, 11. Juli. Die in Stockholm erscheinende schwedische getarnte nordamerikanische Wochenzeitschrift „Kontakt mit Väriden“ veröffentlichte einen Artikel des aus Moskau zurückgekehrten USA-Sonderbotschafters und Multimillionärs Josef Davies über die Sowjetunion. Es sei natürlich, so meint Davies, daß die Sowjets solche Gebiete forderten, die sie für ihre Sicherheit für notwendig erachteten. Die baltischen Staaten, die Ukraine, Weißrussland gehören laut Davies zunächst einmal zu dieser „Sicherheit“. Zweifelloso, so er-

Italiens Presse zur Lage

(Fortsetzung von Seite 1)

Die angelsächsisch-sowjetische Feindkoalition, so führt Appellus im „Popolo d'Italia“ aus, kann nicht zuwarten. Sie ist zum Handeln gezwungen. Im Gesamtplan des Konfliktes beweisen die Kämpfe im Osten und an der Küste Siziliens sowie die jüngsten schweren feindlichen Verluste an Schiffen und Flugzeugen im Mittelmeer, daß Europa über eine gewaltige militärische Macht verfügt. Von Syrakus bis Bjelgorod steht Europa in voller Defensiv- und Offensivkraft da. In dem Augenblick, da bei Bjelgorod, auf Sizilien und auf den Salomonen drei Schlachten von großer Bedeutung für das Schicksal des Kontinents toben, bekräftigen wir unser Vertrauen in die militärische Stärke der Dreierpartei, in die höchste Gerechtigkeit unserer Sache sowie in die eiserner Solidarität unserer Völker. Der Duce selbst hat in seiner jüngsten Rede erklärt, wie „Popolo d'Italia“ weiter unterstreicht, daß der Gegner den Angriff versuchen „muß“. Der Kampf wird für ihn und für uns hart werden, am Ende mehr für ihn als für uns. Keine Stunde war je größer als diese. Ganz Italien steht ideell an der sizilianischen Küste unseres Meeres. Dreiviertel zwölf Uhr ist vorbei und die Italiener haben nicht nachgegeben, jetzt ist es zwölf Uhr, und sie werden nicht nachgeben.

Die Turiner „Stampa“ schreibt: Zu den vielen Ereignissen, die Sizilien erlebte, hat heute das Schicksal die Aufgabe eines Bollwerkes der Kultur gegen die Kräfte hinzukommen lassen, die Europa in eine bolschewistische Kolonie sowie eine Kolonie der merkantilen und gangsterhaften nordamerikanischen Plutokratie aufteilen möchten. Der Angriff nimmt ausgerechnet von der kulturreichsten Erde Europas und der ganzen Welt seinen Ausgang. Aber was bedeutet das schon für einen Roosevelt oder Eisenhower, für die der Name Sizilien genau so viel besagt wie der Irgendjemand Ozeaninsel.

Der Wehrmachtbericht mit seinem lapidaren Stil bringt keine Einzelheiten, aber uns genügt der Satz über die Entschlossenheit, mit der die verbündeten Streitkräfte der feindlichen Aktion entgegenritten, um die Gewißheit zu haben, daß der heilige Boden des Vaterlandes Schritt für Schritt, Meter um Meter verteidigt wird.

Staatsekretär Backe will in Steintal anlässlich einer Tagung des Ganantes für das Landvolk. Er sprach über die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Wir müssen noch mehr produzieren, noch besser bestellen, noch besser abliefern, so rief Staatsekretär Backe aus, und wir werden es schaffen, wenn wir an die Soldaten an der Front und an die Bombengeschädigten im Westen denken.

Das Ritterkreuz

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Paul Audoerff, Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberfeldwebel Herbert Röwer, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

IN WENIGEN ZEILEN

Staatsekretär Backe will in Steintal anlässlich einer Tagung des Ganantes für das Landvolk. Er sprach über die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Wir müssen noch mehr produzieren, noch besser bestellen, noch besser abliefern, so rief Staatsekretär Backe aus, und wir werden es schaffen, wenn wir an die Soldaten an der Front und an die Bombengeschädigten im Westen denken.

Kunstmalerei Professor Edmund Steppes erhielt die Goethe-Medaille vom Führer aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstages in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Malerei.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach in Düsseldorf vor hunderttausend Mitarbeitern der DAF-Gewaltung und sämtlichen Betriebsobmannern der kriegswichtigen Betriebe des Gaubezirks.

Präsident Ramirez besichtigte argentinische Flotteneinheiten; er richtete gleichzeitig eine Botschaft an Heer und Marine.

USA-Kriegsminister Stimson weilte in England zu Besprechungen, wie Reuters meldet.

Ein schweres Autoabwärtungsglück ereignete sich in der Slowakei; es wurden sechs Personen schwer und zehn leicht verletzt. Der mit fünfundzwanzig Personen besetzte Omnibus stürzte einen 150 Meter hohen Hang hinunter.

Hauskinderbucher Verlag und Brockhaus G.M.B.H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Hehlis (i. Z. im Felde). Schriftföhrer: Hauptredakteur: Fritz Kallies, Stellvertreter: Dr. Helm Straß, Chef von Hans-Joachim Witt.

der Kraft, durchzuhalten und auszuhalten. Im Kampf um den Rhein, der sich durch zwei Jahrtausende deutscher Geschichte zieht, spielte in neuerer Zeit eine Hochschule aufklärende, Erkenntnisane sichernd, dann auch — man denke nur an Ernst Moritz Arndt — fordernd eine bedeutsame Rolle: die Bonner Universität. Es war nicht ihr geringster Dienst an der geistigen Rüstung des Volkes, daß sie, ein Gebiet, das der Außenstehende zunächst für unzugänglich hält, in jüngster Zeit auf Grund von Bodenfunden nicht nur den Kampf der Germanen und Römer an Rhein und Ruhr und damit das ursprünglich deutsche Siedelungsfeld im Nordwesten aufdeckte, sondern auch den Nachweis führte, daß die burgundische Kunstblüte, an der man dem Deutschland seinen Anteil zwar niemals abschlagen konnte, nahezu ausschließlich das Werk ober- und niederdeutscher Meister war.

Im oberrheinischen Land in Heidelberg, wo die alterwürdige Ruine des Schlosses den deutschen Bau- und Kulturwillen durch die Jahrhunderte in Stein bezeugte, der Welt jedoch nicht weniger sichtbar und unmißverständlich Kunde davon gibt, wie die kulturellen Segnungen ausstrahlen, die Deutschland vom Ausland zu erwarten hat, wenn sein Wehrwille erlahmt, hat vor einigen Tagen Reichsminister Dr. Goebbels den Auftrag der deutschen Wissenschaft erneuert. Seine Rede war ein Bekenntnis zum deutschen Geist, wohlgeordnet zum rechten deutschen Geist, nicht zu seinen intellektuellen Entartungen. Die Gemeinschaft des Volkes kann die Wissenschaft heute, auf dem Höhepunkt des größten Krieges, den sie führt, nur noch als Dienst am Volke, als Dienen an der Gemeinschaft begreifen. Anders gesagt: nur eine Wissenschaft kann Bestand haben, die selbst Leben ist. So sehr die rein ideologische Abstraktion der Romantik der Wissenschaft angehört, so sehr die Romantik in diesen harten Zeiten einer offenen, sich in Schwärmerlei nichts vormachenden Wirklichkeit nicht zum Leben, zu den Ereignissen zur Welt weichen mußte und so wenig ein klassisches Humanitätsideal, wie es Goethe und Beethoven, Schiller und Mozart feiern, uns, die wir sie alle gleicherweise als kämpferische Geister wie als weltläuternde Denker und Künstler kennen, veranlassen könnte, im Gegner nicht einzig den Feind zu sehen, den es zu schlagen und zu zerschlagen gilt, so wenig verzichtet das Reich in diesem Kampfe auf die Waffen des Geistes, so nötig bedarf es der deutsch-widrigen, politisch denkenden Wissenschaft aller Fakultäten und Disziplinen. Auch hier gehören nur die Berufenen an ihren Platz. Die Weiterführung der Hochschulen im Kriege, das Studium von Wehrmachtangehörigen, von Verwandten, von begabter Jugend wie die Forschung der deutschen Gelehrten über die notwendige Auslese. So wird jene Wahrheit der Wissenschaft nicht verdrängt, die ihre Waffen rein und scharf erhält, und für die schon Schopenhauer zu Felde zog: „Es gibt eine intellektuelle Schlechtigkeit wie eine moralische, auch ein intellektuelles Gewissen, vermöge dessen jeder Sophist und Afterweise im Innersten weiß, daß er ein solcher ist. Diese beiden weitverbreiteten Schlechtigkeiten stehen in Verbindung miteinander, und die intellektuelle untertut die moralische: sie arbeitet überall, wie dazu gedungen, der Wahrheit entgegen und zücht dagegen jeden Irrtum, jede Alfanzerel hervor, geleitet durch ein instinktives geheimnis Grauen vor der Wahrheit.“

Im Geiste der Wahrheit tritt die Deutsche Forschung an für den Fortschritt des Volkes. Das Ewig-Gestrige fällt ab in der Härte des Tages, und die Frage, die einst Nietzsches Zarathustra seinem Jünger stellte, darf sie stolz und zukunftsübzig verneinen: „Ist denn mein Erleben von gestern? Das ist lange her, daß ich die Gründe meiner Meinungen erlerte.“

Dr. Peter F. Funk

Zur Heidelberger Wissenschaftskundgebung

Zustimmendes Echo europäischer Studentenvereinigungen

Heidelberg, 11. Juli. Im Anschluß an die Heidelberger Wissenschaftskundgebung der Reichsstudentenvereinigungen haben mehrere europäische Studentenvereinigungen ihre lebhafteste Zustimmung dem Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel zum Ausdruck gebracht. Es zeigt sich, daß diese denkwürdige Kundgebung des deutschen Studententums in Heidelberg mit der großen Rede von Reichsminister Dr.

Goebbels das gesamte geistige Europa aufhorchen ließ. Eine führende europäische Studentenzeitschrift schreibt, daß die geistige Zusammenarbeit der Völker Europas durch diese Veranstaltung der Studentenföhrung des Reiches einen großen und mitreißenden Impuls erhalten habe. Die deutsche Studentenföhrung habe damit eine Tat vollbracht, für die ihr die gesamte europäische Intelligenz dankbar sei.

Händel im heiteren Barock

„Xerxes“ im Hessischen Landes-

Der „Palstaff“, den kürzlich das Mainzer Stadttheater neuinszenierte, war nach einem Operncharakter, das die ungewöhnliche Leidenschaft des Menschlichen dramatisiert hatte, der frohe Ausklang im künstlerischen Lebenswerk Giuseppe Verdis. Es war ein lächelnd weiser, verständig verzichtender Abschied von der Welt. Der „Xerxes“, den nun das Hessische Landestheater in Darmstadt erstauftöhrte, war — anderthalb Jahrhunderte vorher — Georg F. Händels Resignation in Heiterkeit. Er bedeutete nach dem Prunk und der Gewalt, der Kraft und dem Pathos der geschichtlichen Barockdramen nur einen Abschied des Meisters vom Theater, das die Welt vernünftigt und gleichwohl nicht die Welt ist. In Verdis „Palstaff“ sehen wir den Schlußstein im Bau eines Gesamtwerkes, gipfelnd und unbedingt bei Händel im „Xerxes“ eine Wende, gefordert von harten äußeren und inneren Schicksalen. Verdi konnte auf der Höhe des Ruhmes nach dem „Palstaff“ die Notenfeder befriedigt beiseite legen und fügte dem Drama der Welt nur noch das Bekenntnis seines Ichs zum Leben in vier geistlichen Stücken und im Te Deum an. Händel türmte im Oratorium an religiösen und weltlichen Stoffen, gewandt in seiner Form, in seinem Stil wie in seinem Mittel des Ausdruckes, erst noch den zweiten gigantischen Block seines musikalischen Vermögens auf.

Man muß sich dessen erinnern, um über einigen geistigen und seelischen Gemeinsamkeiten der beiden Opern ihre von den Zeiten ganz unabhängigen Wesensverschiedenheiten nicht zu übersehen. Der „Palstaff“ ist echte komische Oper, der „Xerxes“ allenfalls eine halbkomische. An seinem Beginn steht — nach einer zwischen den Polen des Lebensfühles wechselnden Ouvertüren-sinfonia — das berühmte „Largo“, Händels

volkstümlichstes Stück. Es ist ein Gesang auf die bindende und lösende Macht der Allnatur, ein Sinnbild des Sains, empfangen am Wuchs des Baumes, der schon in der Antike nicht selten Symbol des ewigen Wachstums, Symbol des Alllebens war und gar in der Daphne-Mythe vermitelt durfte zwischen dem Willen zur Natur und dem Idealismus des Heilischen und des Schönen. Der dieses „Largo“, dem man deshalb nicht zufällig gern religiösen Sinn und Text unterlegt, singt, ist der König Xerxes; die Weisheit, die Verdi als „Alle Welt ist nur ein Scherz“ am Schluß seines „Palstaff“ formuliert, steht hier am Anfang eines heiteren Stückes, aber sie begriff in wundersamem Klang das Wunder des Lebens und der Welt. Sie entspringt der Geistesinheit des Barock, der höchstens die hellenistische an die Seite gestellt werden kann, nicht der Ironie des realistisch ausmündenden „Jahrhunderts der Romantik“, dessen Kind der italienische Dramatiker war.

Der stilistische Zwiespalt im „Xerxes“ wundert niemanden, der den König der alten Perser als Abbild jenes Königs der barocken Kunst nimmt, der da Händel hieß. Diese halb ernste, halb heitere Oper verdanken wir den Engländern. Sie brauchen sich, so stürmisch und propagandistisch sie später Händel als dem Ihrigen forderten, darauf nichts zugute zu tun. Der 53jährige deutsche Riese Händel, den Mißgunst und Neid, Korruption und Publikumsbezüge, Intrigen, „königlicher“ Opern- und Akademie-verwaltungen, Geschäftschacher und Steuergewalt um den Covent Garden und das Haymarket-Theater zum Zusammenbruch der Nerven, an den Rand des Ruins und der Schuldhaft gebracht und dank einem Schlangenanfall gelähmt hatten, trotzte im „Xerxes“ dem Londoner Hexenkessel von verlogenen

und niedrigen Gesinnungen noch einmal wie mit dem letzten Trumpf wertvolligen deutschen Geistes und — wurde nicht begriffen.

Die dramatische Echtheit ist nicht gebunden an die musikalisch-zenische Form, wohl aber die dramatische Wirkung. Die Handlung ist im „Xerxes“ auf einige kurze Rezipitate gedrängt, die Oper lebt von einer Kette von Arien. Sie schweigen in diesem Werk vom König, der — gleich Händel — gewohnt, seinen Willen durchzusetzen, am Schluß doch die Geliebte dem Bruder überläßt, die Zeitschauungen sich zu eigen und gute Miene zum listigen Lebensspiel macht, in Schönheit. Der Adel einer lusteren Empfindung blüht unverwehlt aus dem oft breitgelagerten, großbögigen Melodien, das Seelische drängt sich in den Vordergrund, die Arien sind zumeist kurz oder bebaut verknüpft, wie auch das edle A-dur-Duett Romilda und Arsames in der dritten Aufzug, wenn es nur den Schlußteil vom Hauptstages wiederholt. Der Stil ist vom kontrapunktischen Reichtum weitgehend ab- und der neapolitanischen Homophonie zugewandt, selbst in den knappen, prächtigen klingenden Chören (Siegfried Wick). Zwei- und dreistimmige Föhrungen sind nicht selten. Die Instrumentation bevorzugt das Streichorchester mit Cembalo, Bläser und Pauken geben den festlichen Aufdring soviel an Glanz wie jenseit der seelischen Aussprache an innerer Wärme.

Fritz Mecklenburg dirigierte die Partitur hier und dort mehr auf saiten Wohlklang und Fülle, auf Inbrunst des Melodienklang hin als auf genaueste Rhythmik der kolorierten Arien mit dem Orchester, unterstrich jedoch überzeugend Händels Klangideal einer barocken Ausdruckskunst. Die Gesangsleistungen, Jussas tenorweiche, doch feurig gezeichnete Xerxes, Harriet Selims kriegerisch gepanzerte, doch ly-

fisch reich erlebte Amastis, Hertha Fausta sopranelche Romilda, ein echter Händelcharakter, Kurt Reinholds nobler Arsames und Siegmund Mezeys baderwärmter Ariodot, lagen stilistisch auf der gleichen Linie, indessen mit Margarethe Schulz' munterer Atalanta der Urtyp der Zerlinchen und Anneten Gestalt gewann und Paulpeter Rafalskis saftvoll humoriger Elviro mit der Bejahung eines weitrohen Lebens, mit buffonesker, das Burleske schon streifender Glasse auf Liebe und Herzensschwärmerei die Wende des Hochbarocks zum Rokoko der Oper ahnen ließ. Rein stimmlich hatte dieser Elviro schon vom Material her großes Händel-Format.

Reinhard Lehmann, der sich mit der Inszenierung des „Xerxes“ vom Darmstädter Publikum verabschiedete, um als Intendant das Reußische Theater in Gera zu übernehmen, mischte aus reifer Stillsicht die Elemente der oratorisch verhaltenen Seria mit beweglich gelockerten Zügen der anbrechenden komischen Oper. Im Rahmen der hellen, reizvoll antikisierenden Ausstattung Max Fitzschalles gewann Händels Werk eine Lebensfülle, die das Kleine Haus des Hessischen Landestheaters kurz vor Schluß der Spielzeit noch einmal zu herzlichem Dank an alle Mitwirkenden begeisterte.

Dr. Peter F. Funk

DAS RUNDFUNK-PROGRAMM

Montag, Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Die neue Woche; 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 13 bis 16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten; 16 bis 17 Uhr: Unterhaltungsmusik; 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das“; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitpiegel; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frohbörsen; 20.15 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“, Deutschlandsende; 17.15 bis 18.30 Uhr: Scariatti-Arien, Orgelkonzert von Händel, „Macbeth“ von Strauß u. a.; 20.15 bis 21 Uhr: Beethovenkonzert; 21 bis 22 Uhr: Komponisten dirigieren“.

Mozart-Tage in Würzburg

Wiederum schlang sich der Reigen der Mozart-Klänge durch Kaisersaal, Schloßkirche, Stadttheater und Hofgarten, an diesen Stätten ein Erlebnis von einzigartiger Stimmungsgrenz bewirkend, daß alle Sinnesindrücke zauberhaft in eins flossen. Hermann Zilcher prägte als Dirigent, Solist und Autor den Tagen den Stempel seiner Persönlichkeit auf. Zu den nachwirkenden Klangerlebnissen gehörten Zilchers Herdgenüige Aussprache mit Mozart im 3-moll-Klavierkonzert und die mit Hoelscher musizierten Variationen über ein Mozart-Thema für Violine und Orchester, ein neues Werk aus Zilchers Feder, das die Höhe persönlicher Kunst hält. Hoelscher griff auch, da Mozart die Celloliteratur im engsten Sinn nicht bereichert hat, zu Bach und Beethoven und verankerte damit die bewundernde Gunst seiner großen Gemeinde.

Die kammermusikalischen Ereignisse umschrieben den ganzen Klangraum des Barock und Rokoko, indem sie auch Vorgänger und Nachfolger Mozarts in charakteristischer Wahl bereinhalten. Empfindsamkeit und Grazie der Schifferzeit vergewaltigte das Ballett der NSG „Kraft durch Freude“, das die choreographischen Pläne Derra de Moradas hochstehend verwirklichte.

Die universale Welte Mozarts springt ins Auge, wenn abschließend auf zwei Werke verwiesen wird, die den Mozart-Tagen die Eckpfeiler setzten: „Die Hochzeit des Figaro“ und das „Requiem“, erstere eine achtbare Gemeinschaftsleistung des Opernensembles und Theaterorchesters (Dirigent: Cornelius Monake), letzteres eine namentlich durch Chor und Orchester des Staatskonservatoriums bewirkte weithelle Vertiefung im sakralen Raum.

Alfons M. F.